

# Wie er alles unter einen Hut bekommt

**Merkmale eines GO-Sekretärs namens Christian Richter:**  
Diplomchemiker und Ehemann, Vater von zwei Kindern, an der Kreisschule Marxismus-Leninismus teilnehmender und in der Freiwilligen Feuerwehr Wachau organisierter, Dissertation A schreibender befristeter Assistent.

**Heiner Scholz, Wissenschaftsfunktionär:** „Ich kenne Christian schon von der EOS her. Er war und ist immer für die Probleme der anderen da. Natürlich kann man sich denken, daß er als GO-Sekretär mit dieser Eigenschaft kaum noch für sich und seine Familie Zeit hat.“

**Roland Billing, Funktionär für Agit-Prop:** „Christian ist sehr konsequent. Einmal gefaßte und beschlossene Gedanken versucht er mit vollem Einsatz, mit allen Kräften zu verwirklichen.“

**Reinhard Meisinger, Funktionär für internationale Arbeit:** „Während des Ernteeinsatzes im 1. Studienjahr betreute uns Christian (damals war er Student im 2. Studienjahr) und sorgte für eine sehr gute Verbindung zwischen Studenten und Betrieb. So konnte ich von Anfang an Vertrauen zu ihm haben. Ich bin froh, daß Christian unser GO-Sekretär ist, denn er geht sehr überlegt an alle Aufgaben heran und wägt genau ab, was notwendig und was



machbar ist, wie die Kräfte einzuteilen sind. Auch deshalb zeichnen sich z. B. die GO-Sitzungen durch hohe Effektivität aus.“

Ich wollte nun von Christian wissen, wie er dies und mehr unter einen Hut bekommt.

**Christian:** „Bisher war ich Parteigruppenorganisator. Zwar ist die FDJ-Funktion für mich neu, aber rechtzeitig wurde mit mir darüber gesprochen. Und nicht nur gesprochen wurde: schon im Mai 1980 kooperierte man mich in die GO, damit ich mich einarbeiten konnte. So gab es dann auch bei der Übergabe keine Probleme. Wichtig war auch die Herbstschulung der FDJ-Kreisleitung – man sah, wie's andere sahen!“

Eine Fördervereinbarung mit der Sektionsleitung schafft den Rahmen, um auch an meiner Dissertation arbeiten zu können. Hier konnte ich durch den vorzeitigen Abschluß der Diplomphase im April und intensive Nutzung der Zeit bis

zur Wahl zum Sekretär etwas Vorlauf schaffen. Unser Parteisekretär ist mein Betreuer der Dissertation. Der Rahmen sieht also gut aus. Und nun müssen die Aufgaben in der GO entsprechend verteilt werden. Ich denke, hier kann ich mich auf meine Mannschaft verlassen.“

Ein Schlüssel zur Lösung seiner Probleme ist also eine Einheit von Organisation und Selbstdisziplin. Somit scheint Christian eine beinahe erstaunlich „runde“ Persönlichkeit zu sein. Sicherlich braucht die Grundorganisation einen sehr guten FDJ-Sekretär, denn wie will sie sonst ihre unspruchsvollen Ziele erreichen?! Dabei denke ich z. B. an den Kampf um den Ehrennamen Frédéric Joliot-Curie und die vielen Jugendobjekte.

All dem stellt sich Christian mit seinem Kollektiv. Im Kampf um die Realisierung dieser Ziele wird sich auch für uns die ganze Persönlichkeit von Christian Richter zeigen.  
**Jürgen Roloff, FDJ-Redaktion**

# Studiengruppenarbeit darf nicht Ermessenssache sein

Ein konkreter Auftrag für jeden FDJler

Wir gehören zu den „Neuen“, die im September ihr Studium an der KNU aufgenommen haben.

In den vergangenen Wochen und Monaten sind wir nun gleich „voll eingestiegen“. Und das war und ist alles andere als leicht. Die ersten Testate liegen bereits hinter uns. Insbesondere deren Vorbereitung stellt enorme Anforderungen an die Studiendisziplin und das Selbststudium. Und damit können wir noch nicht zufrieden sein. Das Selbststudium ist bei uns nicht effektiv genug. Die ersten Ergebnisse beweisen das. Die Studiengruppenarbeit ist spontan, nicht organisiert und damit Ermessenssache. Dabei haben wir gegenüber anderen Seminargruppen unseres Studienjahres

den Vorteil, alle gemeinsam in einem Wohnheim zu wohnen.

Unsere FDJ-Gruppe hat daraufhin in ihrem Kampfprogramm festgelegt, nach der Analyse der bisher vorliegenden Studienergebnisse und der Auswertung der ersten Klausuren, die bereits Anfang Dezember ins Haus stehen, jedem FDJler unserer Seminargruppe einen konkreten FDJ-Auftrag zur Leistungsverbesserung zu erteilen. Ich werde mich weiterhin dafür einsetzen, daß auf dieser Grundlage der ersten Leistungsanalyse schnellstmöglich Studiengruppen gegründet werden. In ihnen sollten jeweils leistungsstärkere und leistungsschwächere Jugendfreunde zusammenarbeiten.

**Peter Wermann, SG 6, Sektion Chemie**

# Alle Studienjahre in Forschung einbeziehen

„Die Kenntnis der Geschichte des Journalismus ist Erfordernis und Grundlage erfolgreicher journalistischer Arbeit.“ Diese Worte Hermann Budzislawskis, langjähriger Dekan der Fakultät für Journalistik, waren das Leitmotiv einer Veranstaltung der PDJ-Litung der Sektion Journalistik mit Studenten des ersten Studienjahres. Die Abrechnung des Jugendobjekts „Die Entwicklung der Fakultät/Sektion Journalistik von 1948 bis zum 30. Jahrestag der DDR“ nahm die FDJ-Litung zum Anlaß, vor Studenten des ersten Studienjahres über Erfahrungen und Probleme bei der Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit zu berichten. Als Möglichkeiten, die Studenten vom 1. Jahr an in die Forschung einzubeziehen, müssen Jahres- und Diplomarbeiten und die Jugendobjekte noch stärker genutzt werden.

**Rogine Schneider, GO Journalistik**

# Veranstaltungen in der „mb“

- 12. Dezember, 20 Uhr, Jazz in der Bastel „Altenfelder-Quintett“, 4 Mark
- 13. Dezember, 19 Uhr, Tanz mit der Gruppe „AUT“, Cottbus, 3 Mark
- 15. Dezember, 10 Uhr, Soli-Veranstaltung in der mb, Sektion TAS lädt ein, 3 Mark
- 17. Dezember, 10 Uhr, Tanz mit der Gruppe „JET“, Merseburg, 3 Mark
- 18. Dezember, 19.30 Uhr, 1. Universitätsstammtisch zum Problemkreis: Forschungsstudium/Besienförderung
- 19. Dezember, 20 Uhr, Liedbühne blues mit der „Pegasus-Band“, Cottbus, 3 Mark
- 19. Dezember, 22 Uhr, Spätveranstaltung, Modenschau Schaubude, 5 Mark
- 20. Dezember, 18 Uhr, Tanz, es spielt die „Pegasus-Band“, 3 Mark



# Nachdenklich habe ich die Ausstellung verlassen

Das Urteil ist schnell gefällt: häßlich! Die so lakonisch Volker Stelzmanns Bilder im Hörsaalgebäude kommentieren, vernomen ihre Wertung, wenn überhaupt, nur mit Oberflächlichem zu begründen. Ich setze dagegen: Stelzmanns Gemälde, Zeichnungen, Radierungen haben Tiefe. In der Polarität seines Oeuvre – auf der einen Seite die fast plakative Kunst in unmittelbarer Reaktion auf das politische Tagesereignis, auf der anderen die Allegorie hoher menschlicher Werte – schwebt eine reizvolle Spannung. Jene war auch in der Ausstellung der Galerie im Hörsaalbau deutlich zu spüren, wenigstens die jüngsten Werke des Malers mehr zur gleichnishaften Darstellung, zur philosophischen Tiefe wollen.

schreckende Maß an Realität in diesem Gemälde beweist Stelzmanns uneingeschränkte Wahrheitsliebe, die auch vor Tod und Vergehen, diesen unfähbaren Größen, nicht stehebleibt.

„Forschung“ als das ausgeformte künstlerische Credo des Malers Stelzmann differenziert in so problemgeladenen Werken wie „Karneval II“, „Tanz“, „Berührung“ oder „Corso“.

Stelzmann, der 1946 geboren, zur mittleren Malergeneration in unserer Republik gehört, hat etwa Mitte der sechziger Jahre vollends sein künstlerisches Geschiebe geprägt. Nicht jede Anregung, die er in seiner Entwicklung empfangen, wird dem Betrachter an Anblick offenbart.

Ohne Zweifel ist diese Art der Sicht auf unsere Welt ein Gewinn und unterstreicht, daß Volker Stelzmann zu den anspruchsvollsten, profiliertesten, produktivsten Künstlern der Leipziger Schule gehört.

Einem Motto gleich lautet das vieldiskutierte, oft abgelehnte Tryptichon „Forschung“, 1976 entstanden, die Ausstellung ein.

Nichts ist verschönt, nichts geglättet: Das Barbarische der Erscheinung, abelbar emotional, wird in der Antithese der beiden Flügel – links die halbverdeckte Leiche, rechts der gesunde, blutige Akt – auf das Wesen geführt. Das zunächst tatsächlich er-

Stelzmann malt Stillleben seit etwa zehn Jahren. Er bevorzugt einfache Gegenstände, von deren Wert durch Schönheit er berichten will: „Brot und Zitronen“. Auch sind es immer wieder Symbole der Vergänglichkeit – der Totenschädel in „Stillleben mit blauem Würfel“ – die ihn interessieren. Aber auch die Muschel, Symbol der Hoffnung, ist nicht weit. Und hier schließt sich der Kreis wieder zum großen Credo-Bild „Forschung“.

Nachdenklich habe ich die Stelzmann-Ausstellung verlassen.

**Frank Pergande**

# Filme im Disput

## Zum DEFA-Film „Levins Mühle“

Horst Seemann: „Ich bin immer mehr der Überzeugung, daß man wirkungsvolle Filme nur machen kann, wenn man verschiedene Kunstelemente zusammenführt: hohe Literatur und große Schauspielkunst. Das wollte ich vereinen mit den spezifischen Wirkungsmöglichkeiten des Films.“ Dieses Credo des Regisseurs scheint mir in „Levins Mühle“ Gestalt angenommen zu haben. Seemann hält Bobrowskis Roman für eines der herausragendsten Werke der deutschen Nachkriegsliteratur. Wie kaum ein anderer hat es Bobrowski verstanden, die Schuldhaftigkeit der Deutschen an ihren fälschlichen Nachbarn so ehrlich und kritisch darzustellen. Wurzeln großer Geschichte des 20. Jahrhunderts im Ablauf kleiner Geschichten des 19. Jahrhunderts bloßzulegen. Daß Seemann den Roman für seinen Film wörtlich übernahm, ist Programm. Genau das ist in diesem Fall das Einfache, was so schwer zu machen ist. Wie kann man Bobrowskis einerseits Märchenzählweise, andererseits verdrängende ironische Selbstbetrachtung filmisch wirkfögen umsetzen? Seemann geht den einzig möglichen, erfolgversprechenden, aber dornenreichen Weg der großartigen Darstellerbesetzung. Die drückt sich hier nicht nur in den Hauptrollen, sondern auch und gerade in den kleinen und kleinsten Gestalten aus: im von Stefan Lisewski gespielten Kaplan Rogalla ebenso wie in der Frau Rosinke der Ursula Karusselt, in Gerry Wolffs Geethe oder im Regierungspräsidenten des Harward Grosse. Daß in Seemanns Film die unvergleichliche Kätke Reichel, nun schon zum zweiten Mal in kurzer Zeit auf der Leinwand ihr Talent so eindrucksvoll entfalten kann, werden ihm viele Zuschauer danken. Seemann konnte nach den Dreharbeiten in einem Gespräch vielen profilierten Darstellern für das Spielen von Episodenrollen, die oft nur einen Tag Dreharbeit erforderten, danken. Das war nicht zuletzt Resultat eigenen Stehvermögens. „Das ist ganz einfach eine Frage der Geduld und der Konsequenz des Regisseurs, die Schauspieler für einen Tag von ihrem Theater freizukämpfen“, sagt er. „Hier ist mein Kampf mit den Wirklichkeiten des Alltags.“ Und: „Ich liebe die Schauspieler, gerade wenn ich mit ihnen arbeite, und so ist es kein Wunder, daß sie mich auch lieben.“

und den Film ist auch seine Suche nach den Spuren und Resten der dargestellten Mentalität. Daß er dabei auf das musische Museumsdorf Olsztynek stieß, das er dann zum Drehort erkor, ist ein konkreter Effekt dieses Müheens, dem Zuschauer zum Nutzen. Hier wird deutlich: Horst Seemann stellt an sich als Regisseur hohe Ansprüche, ebenso hoch ist aber sein Anspruch an den Zuschauer. Oft fühlt sich der Funis oder Baulöwen-„verwöhnte“ Gelegenheitskinogänger überfordert, wenn der Regisseur mit Traumszenen und Geisteserscheinungen Überkommene, Geschichtliches deutlich machen will. Auch der Einstieg in den Film mit dem Ausgangspunkt des eigentlichen dramatischen Konflikts, mit des Mühlenbesitzers Johann freilicher Tat, stellt hohe Anforderungen an den Zuschauer. Erst beide Seiten, so meine ich, machen „Levins Mühle“ tatsächlich zum anspruchsvollen Film, zum wertvollen und herausragenden Beitrag in unserer Kinolandschaft.

Es ist Seemanns erklärtes Anliegen, das falsche Pathos des nationalhistorischen Deutschtums zu entlarven. Denn: „Alles was dazu führt, daß sich Völker und Stauten schlechter verstehen, ist schlecht“, sagt er. Daß dabei die Grenze zwischen Johann und seinen Widersachern nicht immer die Grenze zwischen den Deutschen und allen „anderen“, sondern die Grenze zwischen Besitzenden, ihren Lakaien und den Nichtbesitzenden ist, ist nicht nur natürlich, sondern gesetzmäßig.

Ich habe hier mit Bedacht nur einige Aspekte des Films angeschnitten. Über viele Punkte kann und sollte man weiterdiskutieren. Unter dem Stichwort „Levins Mühle – pro und contra“ – könnte das an dieser Stelle geschehen.

**Jens Sell**

# Jede Szene ist Verehrung des Dichters

Deutsche, Polen, Litauer, Zigeuner, Russen, Juden – das Mermelgebiet, wo Johannes Bobrowski (1917-1983) geboren und aufgewachsen, ist vielsprachig. Und ist Quelle seines schmalen, dennoch klangvollen Werkes. Der Dichter sagte, sein Thema seien „die Deutschen und der europäische Osten“. Auch sein erster Roman „Levins Mühle“, greift

dieses Thema auf. An einem exemplarischen historischen Fall wird gedeutet, was nach der Kristallnacht sich wie ein großer Schatten auf die Völker senkte wird. Grundbesitzer Johann, der Großvater, ein Deutscher, schwimmt dem Konkurrenten Levin, dem Juden, die Mühle weg. Er wird angeklagt, vom deutschen Gericht gedeckt, von den Freunden Levins aber wenigstens moralisch für schuldig befunden. Viel Bitternis im schrecklichen Wissen ist in dieser Geschichte, aber auch viel Hoffnung.

Regisseur Horst Seemann ist, so glaube ich, tief in den Roman eingedrungen. Sehr viel von der Konflikt- und personenreichen Fabel, der Farbigkeit der Bilder, der Schönheit der Menschen, der Weite der Landschaft, der großen Auftritte für das Gute hat er in seinem Film auf die Leinwand übertragen. Selbst bei der Bobrowskischen Sprachgestaltung, die sehr von wörtlicher Rede bestimmt ist, ist ihm dies durch Übernahme der Roman-Dialoge gelungen.

Jede Szene ist Verehrung des Dichters. So gesehen erhalten alle Bilder, also auch gerade die Träume des Großvaters eine Funktion, die sie unlosbar an den gesamten Film flecten.

Kulmination im Film – auch hier richtet er sich nach dem Buch – ist die Zirkusvorstellung zu Neumühl. „Großes Wunder hat gegeben“, das ist das Lied von Seemann eingängig vertont, das die Polen Weismantel, Korzybin und Niewand, die Zigeuner Habodank, Marie und Scariole, die Deutschen Josepha und Willuhn vereint gegen den Großvater-Anspruch.

Die Mund- und Regenszene in denen Bobrowski behutsam, tieführend von der Liebe zwischen Marie und Levin erzählt, gehören sicher zu den poetischsten, zu den schönsten im Film. Mit sparsamstem Einsatz spielen Ionka Ilieva und Christian Grashof hineinbreißend, Schade nur, daß ein Film der DEFA tatsächlich nicht mehr ohne Beigedöhl auszukommen vermag.

Überhaupt ist „Levins Mühle“ ein Film mit großer Besetzung. Glanzmomente für Kätke Reichel als Josepha – ihre Erlösung ist vielleicht das Überzeugendste im Film überhaupt – und Eberhard Esche als Gendarm Krollkowsky. Aber auch für Erwin Geschonneck als Großvater. Andere wären noch zu nennen: Kasia Paryla, Andrzej Szalawski, Fred Düren, Kurt Böwe, Stefan Lisewski.

Den Filmschöpfern um Horst Seemann sei für „Levins Mühle“ Dank gesagt.

**Frank Pergande**

# Viel Volk beim Folk(s)-Fest in der Moritzbastel



Echte Volksfestatmosphäre herrschte beim ersten Folk(s)-fest in der „mb“.



Auch die Gruppe „Windbeutel“ sorgte für Stimmung. Fotos: Wallstab

Quantität und Qualität beim ersten Folk(s)-Fest der Moritzbastel hielten sich annähernd die Waage. Aus der Wiege gehoben wurde diese hoffentlich zur Tradition werdende Veranstaltung von der AG Musik der Moritzbastel. 3 mal 2 Stunden Vorverkauf reichten aus, um die Tonnen der Bastel bis zum Rand zu füllen. Die von den Organisatoren angestrebte Einheit von Lied, Tanz und Handwerk mit echter Volksfestatmosphäre fand bei über 1000 Besuchern großen Widerhall. So konnte dem Folk-Ethnosystem in 14 musikalischen Programmpunkten, an über einen Dutzend Verkaufständen kunsthandwerklicher Produkte (z. T. „live“, an

Drechselbank und Töpferscheibe gefertigt) Anregungen zur Diskussion und zur Nachahmung gegeben werden.

Naturngemäß stand der musikalische Teil im Mittelpunkt des Besucherinteresses, welcher besonderes Profil durch Gruppen wie Folkländer, Alerte, Klanghaufen, Skye, Brummtopf, Windbeutel oder Ull & Egge gewann; Konzeption der Veranstalter und dementsprechende Angebote erschöpften sich nicht darin, Verkaufstände und direkt gezeigtes handwerkliches Geschick waren nicht, wie oft praktiziert, nur Rahmenprogramm, sondern dienten dazu, das breite Spektrum sowie den Zusammenhang volkskünstlerischer

Beteiligung zu veranschaulichen.

Die Verwandlung von zwei Pfund Ton in drei studentische Schmalztopfchen oder eines groben Holzstückes in feingedrechselte Kerzenständer ließen so manchen Folk-Fan dann doch größere Zusammenhänge ahnen. Auf diesem Wege wird die AG Musik der Moritzbastel in Sachen Folk(s)-Fest weiter marschieren und auch allen, so hoffen wir, ein dementsprechendes Resultat im November 81 präsentieren können. Heute gilt aber allen Beteiligten Dank für diesen gelungenen Auftakt. Am Schluß soll nicht unerwähnt bleiben, daß über 400 Mark auf das Solidaritätskonto überwiesen werden konnten.

**Klaus Koch**

# „Die Pauker“ im A & A-Klub



Das Koborett „Die Pauker“ der Pädagogischen Hochschule Leipzig streptierte die Lachmuskeln junger Eheleute und solcher, die es werden wollen, unlangst im Klub der jungen Arbeiter und Angestellten. Beschmunzelt wurden auch Clemens „seriöse“ Kneipenlieder. Seit zwei Jahren gehören Mitternachtspartys für junge Eheleute zu den beliebtesten Veranstaltungen des Klubs der jungen Arbeiter und Angestellten.

**Foto: Christina Schneider**